Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte: In der Haupt-Expedition oder deren Ausgabestellen abgeholt monatlich: Ausgabe A (1 mal täglich) 70 Pf., Ausgabe B (2 mal täglich) 80 Pf., bei Zustellung ins Haus Ausgabe A 80 Pf., Ausgabe B 1 Mark. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands monatlich 1 Mark, für Oesterreich-Ungarn 5 K 45 h vierteljährlich, die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1.
Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Geschäftsinserate aus Leipzig und Umgebung 25 Pf., Familien-, Wohnungs- u. Stellen-Anzeigen, sowie An- und Verkäufe 20 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf.,
für Inserate von auswärts 30 Pf.
Reklamen 75 Pf., auswärts 1 Mark. Beilagegebühr 4 Mark p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif.
Für Inserate vom Auslande besonderer Tarif.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8,** bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Telephon VI, Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 15. **Dienstag** 15. Januar 1907. **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Eine welfische Kundgebung?

Aus Hannover berichtet uns ein ed-Privattelegramm, daß nach welfischen Meldungen aus Gmunden anläßlich des Todes der Königin Marie ein Manifest des Herzogs von Cumberland an die Hannoveraner bevorstehe.

Bestattung der Opfer von Geispolsheim.

Die Leichen der verunglückten Opfer von Geispolsheim wurden, wie aus Straßburg gemeldet wird, gestern unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung beigesetzt. Eine einzige große Kiste, die gerade einem Menschen Raum bietet, genügte, um die Ueberreste der 22 Leichen aufzunehmen.

Neue Regierungskrisis in Spanien.

Der für Mittwoch angesetzte Ministerrat hat auf Wunsch des Ministerpräsidenten Vega de Armijo, der die Sachlage klargelegt haben wollte, bereits Montag stattgefunden. Nachdem eine Besprechung mit den Führern der liberalen Gruppen Meinungsverschiedenheiten darüber ergeben hatte, ob es zweckmäßig sei, die Cortes am 21. d. Mts. wieder zu eröffnen, erklärte Sonntag ein Artikel des „Heraldo", die Unbeständigkeit der Ministerien sei offenbar, und es sei unmöglich, ohne Mithilfe des Parlaments zu regieren. Die liberale Partei müsse in der Verwirklichung ihres Programms fortfahren und das Vereinsgesetz und das Gesetz über die Aufhebung des Oktrois zur Beratung bringen. Nunmehr erkennt die liberale Presse an, daß die Lage ernst sei und hält eine Krise für unabwendbar.

Gebbas und Raisuli.

Nach Meldung aus Tanger ließ der Kriegsminister alle Wege nach Fez stark besetzen, da er die Nachrichten über Raisulis Absichten für Finten hält und diesem zutraut, er könne mit verschiedenen Banden getrennt auf Fez marschieren. — Diese Sorglosigkeit widerlegt gründlich den von französischer Seite aufgeworfenen Verdacht, daß Gebbas-Pascha dieß mit Raisuli Komödie spiele. — Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Tanger ist in Mogador eine Niederlassung errichtet worden zum Verkauf von Chassepot-Gewehren und Patronen, die allen Eingeborenen angeraten werden sollen, die ins Innere gehen. Die Tragweite dieser Nachricht ist nicht ganz klar: Deuten die Chassepots auf fortsetzung des französischen Waffenschmuggels trotz aller Konferenzbeschlüsse?

Zurückziehung der Marokko-Flotte.

Der spanische Ministerpräsident erklärte, daß angesichts der Bekämpfung Raisulis durch die Regierungstruppen die Anwesenheit fremder Kriegsschiffe nicht mehr nötig sei, und daß, wenn der Sultan die Garantien für die Sicherheit der Europäer übernehme, die Zurückziehung des Geschwaders erfolgen könne. Der Ministerrat beschäftigte sich gestern mit dieser Frage und beschloß, sich darüber mit der französischen Regierung ins Einvernehmen zu setzen.

Perfall †.

Generalintendant Frhr. v. Perfall ist in der vergangenen Nacht im Alter von 83 Jahren in München gestorben. (S. Feuilleton.)

Politisches.

* **Die Ostseebahn.** Die für die Bauausführungen der Ostseebahn verantwortliche Firma Arthur Koppel beabsichtigt, ohne finanzielle Inanspruchnahme des Reiches in Swakopmund eine Hafenanlage zu schaffen, deren Kosten auf 40—50 Millionen geschätzt werden. Es darf bereits behauptet werden, daß die Ausführung des Projekts gesichert erscheint und die Regierung in der Lage sein wird, dem neuen Reichstag die endgültigen Vorschläge zu unterbreiten.

* **Gegen Erzberger.** Der katholische Fürst Waldburg bestätigt der Heilbronner „Neckarzeitung", erklärt zu haben, er möge Erzberger seine Stimme nicht wieder geben und wünsche eine katholische Sonderkandidatur. Katholische Kreise wünschen den Fürsten als Kandidaten gegen Erzberger.

M. **Kanalkongreß.** Auf den 29. Januar ist, wie schon kurz gemeldet wurde, vom preußischen Ministerium nach Hannover eine Konferenz der an dem Rhein-Leine-Kanalprojekt interessierten Verbände berufen, auf der die kürzlich schon im „Leipziger Tageblatt" erwähnte Frage der Herstellung eines direkten Schiffahrtsweges von Dortmund—Emskanal zur Unterweser erörtert werden soll. Es handelt sich um eine Erweiterung und Verlängerung des Hafenkanals, dessen Ausführung besonders von Oldenburg betrieben wird. Wie man sagt, hat der Großherzog von Oldenburg auch den Kaiser für das Unternehmen zu interessieren gewußt, von dessen Verwirklichung Oldenburg und Bremen allerdings einen großen Vorteil haben würden, denn der Wasserweg wird dadurch um 33 Kilometer kürzer, als ihn der über Minden führende Rhein—Leine-Kanal bietet. Der Norddeutsche Lloyd soll durch die Verkürzung des Weges in einem Jahre mehrere Millionen an Fracht für den Kohlentransport sparen. In demselben Maße werden aber die Garantieverbände für den Rhein—Leine-Kanal geschädigt, wenn diesen eine solche Konkurrenz erwächst. Die städtischen Kollegien in Hannover, in deren Sitzung die Frage gestern erörtert wurde, stellten sich auf den Standpunkt, daß die Unterlagen für die Bewilligung der Garantien nicht verändert werden dürften, sonst müsse man den Garantieverbänden andere Aequivalente gewähren. Diesen Standpunkt werden auch die übrigen Interessenten zweifellos einnehmen, und man darf deshalb gespannt sein, welche Ergebnisse die erwähnte Konferenz zeitigen wird.

* **Singers Siegeshoffnung.** Londoner Blätter veröffentlichen ein Telegramm des Sozialdemokraten Singer. Darin wird der Ueberzeugung Ausdruck verliehen, daß die Sozialdemokratie aus den kommenden Wahlen siegreich hervorgehen werde. Im deutschen Volke herrsche große (!) Begeisterung (!!), die einen bisher unerreichten Erfolg der Sozialdemokratie erwarten lasse. — Wir bezweifeln gar nicht, daß in den deutsch-feindlichen Kreisen Englands Singers Siegesbotschaft mit dem Glauben aufgenommen wird, der das gern für wahr hält, was er erhofft. Wie denn überhaupt die deutsche Sozialdemokratie bei jedem Feinde Deutschlands auf Zustimmung und Unterstützung rechnen darf, weil sie ja alles verneinergt, was Deutschlands Kraft erhalten und verstärken könnte. Allein dieses Telegramm Singers ist denn doch ein etwas starker Tabak. Mit der Siegeshoffnung der Sozialdemokratie steht es weit schlechter aus, als im Jahre 1903. Denken wir nur an die Leipziger Wahl, bei der die Genossen so wenig auf die Zugkraft ihres eigenen Kandidaten vertrauen, daß sie Bebel, Grodtzner und auch Singer zur Hilfe gerufen haben. Allzuviel Selbstvertrauen spricht daraus nicht, und auch in manchen anderen sächsischen Wahlkreis sieht es genau ebenso aus. So falsch es wäre, an einen Sieg der bürgerlichen Parteien in Sachsen zu denken, wenn diese nicht ihre Kräfte gehörig anstrengen — so wenig recht hat doch der Siegeshammel, den Singer mit seinem Telegramm erwecken will.

ek. **Boykottierung der Saalwirte in Weimar.** Die hiesigen Saalbesitzer hatten der sozialdemokratischen Partei ihre Lokalitäten für die Abhaltung von Wahlversammlungen verweigert und damit auch Bebels Auftreten als Redner in Weimar vereitelt. Die Genossen antworten dafür mit dem Boykott der Wirte, denn das hiesige Gewerkschaftskartell empfiehlt den Arbeiterorganisationen, bis zur Fertigstellung des sozialdemokratischen Volkshauses keinerlei Versammlungen in den Sälen der Stadt abzuhalten und in den betreffenden Lokalen den Biergenuß seitens der Arbeiter einzustellen.

*

* **Die französische Bischofskonferenz.** Gestern abend trafen die 80 Teilnehmer an der Bischofstagung in Paris ein, deren Dauer bis Ende der Woche vorgesehen ist. Die meiste Aussicht auf Annahme hat ein Antrag, daß die dem Unterhalt des französischen Klerus zu widmenden Summen nicht in eine Zentralkasse einzuzahlen seien, sondern daß jede Diözese eigene Rechnung führe. Doch sollen die reichen Diözesen ihre Plus an eine Vermittlungsstelle abgeben, so daß jene Stelle für die Bedürfnisse der minderbemittelten Sprengel sorgen kann.

* **Die Schrecken der Nacht.** Nach der Meldung einiger Pariser Abendblätter geriet das deutsche Paketboot „Meteor" in ein Nachtmanöver der französischen Mittelmeerflotte. Die unerwartete Kanonade erregte auf dem deutschen Schiffe eine Panik, die ohne schlimme Folgen blieb.

* **Der Fall Polonyi.** Seitens des Justizministers Polonyi wird eine Erklärung in der Angelegenheit der Schwindlerischen Spiritusfabrik veröffentlicht, über welche der frühere Bürgermeister Halmos geäußert hatte, daß das Eingreifen Polonyis als Advokat in dieser Sache mit einem Mißbrauch seiner Stellung als Mitglied des Gemeinderates verbunden gewesen sei. Aus den der Erklärung Polonyis beigefügten Schriftstücken geht hervor, daß diese Angelegenheit der Hauptstadt Pest keinerlei Kosten verursacht und der von Polonyi vertretenen Fabrik keinerlei materiellen Vorteil gebracht hat, sondern eine gemeinnützige Angelegenheit gewesen ist, bei der jeder Mißbrauch ausgeschlossen war. — Angeblich soll im letzten Ministerrat beschlossen worden sein, den Justizminister Polonyi nicht der gegen ihn in Szene gesetzten politischen Hetze zu opfern, die größeren Umfang annimmt, als anfangs geglaubt wurde. So erklärte der frühere Bürgermeister Halmos, er halte seine Anklagen trotz aller Beschwichtigungen Polonyis aufrecht. Halmos sagt hinzu, die Sache lasse sich weder durch Zeitungserklärungen noch auf ritterlichem Wege austragen. Er erwarte, Polonyi werde ihn vor Gericht stellen, um den Wahrheitsbeweis anzutreten. Ein starker Teil der öffentlichen Meinung ist auf seine Polonyis und glaubt, daß gegen ihn kein konkretes Anklagematerial aufzubringen sei. — Die Unabhängigkeitspartei hielt eine Konferenz ab. Die Mitglieder stellten sich alle auf die Seite des Justizministers Polonyi und verurteilten einmütig die Angriffe gegen den Minister.

* **Ein Maskenball mit Raben.** Nach Meldungen aus Fiume fand im dortigen Theater abends ein Maskenball statt, bei dem Mitglieder der italienischen Autonomisten, der herrschenden Partei in Fiume, bei der Darstellung ungarischer Tänze einen fürchterlichen Lärm verursachten. Der anwesende Polizeihauptmann ließ die Exzedenten aus dem Saal führen, worauf der ungarische Tanz ungehindert stattfinden konnte.

* **Die Sozialisten in der Schweiz.** Die sozialistischen Vereine Genfs haben einen energischen Protest gegen die Verhaftung ihres Genossen Bertoni erhoben, der wegen Verherrlichung der Ermordung des Königs Humbert einen Monat Gefängnis erhielt.

* **Der Neujahrstag in Belgrad,** an dem manche den längst angekündigten Staatsstreich erwartet hatten, ist ruhig vorübergegangen. Allerdings war die Regierung gewarnt worden und konnte rechtzeitig ihre Vorkehrungen treffen. Die wohlbekannten Häuser der Unzufriedenen standen seit Tagen unter strenger Bewachung. Die unzuverlässigen Truppen waren aus Belgrad entfernt und durch verläßliche Regimenter ersetzt worden. Die ganze Garnison stand in Bereitschaft und war mit scharfen Patronen ausgerüstet. Militärpatrouillen durchzogen seit Sonntag unausgesetzt die Stadt. Besonders scharf wurde das Königspalais bewacht. In serbischen Kreisen Wiens gibt man der Ansicht Ausdruck, der Umsturzplan sei nur vertagt. — Revolutionen zeichnen fast nie an den Tagen, für welche sie voraus verkündigt sind. Die einzige Ausnahme hat die Brüsseler Revolution vom 25. August 1830 gebildet.

* **Der russische Neujahrstag** ist ruhig verlaufen. — General Trotschewski hat gestern sein Amt als Stadthauptmann von Petersburg angetreten. — Aus allen Teilen des Landes wird völlige Ruhe gemeldet, nirgends haben die gefürchteten Pogroms stattgefunden. — Getrunken ist so viel, daß in dem Urtext dieser Depesche statt vom Neujahrsfest: vom Osterfeste die Rede war.

* **Die Mörder Herzensteins.** Die Aussagen der bisher vernommenen Zeugen lauten für die unter dem Verdachte, die Mörder Herzensteins zu sein, stehenden Personen so ungünstig, daß ein Haftbefehl gegen sie erlassen ist. Oberausgeführt werden konnte, ist vorläufig nicht bekannt. Der in die Angelegenheit verwickelte Polowzow scheint verschwunden zu sein. Dem Vernehmen nach hat das Komitee des Verbandes des russischen Volkes eine Untersuchung darüber angestellt, in welcher Weise eines der belastenden Schriftstücke in die gegnerischen Hände hat gelangen können. — Eifriges Forschen nach dem Denunzianten verrät allemal das schlechte eigene Gewissen.

Feuilleton.

Ich lebe vergnügt zwischen Bösen und Frommen:
Man muß es verstehen, mit den Schlacken auszukommen.
Spruch an der Wartburg.

Es ist der Charakter des Bösen, daß es immer mit Energie anfängt und mit Schwäche aufhört.
Franz Xaver Baader.

Wenn wir es recht bedenken, so stecken wir doch alle nackt in unseren Kleidern.
Heine.

Warum hat keine Religion vor allem andern das Gebot: Du sollst arbeiten?
Auerbach.

Karl von Perfall †.

Mit dem einstmaligen Intendanten der Münchener Hofbühne, Karl Freiherr von Perfall, der in den letzten Jahren nur mehr sehr selten in die Oeffentlichkeit getreten ist, trotzdem er noch bis vor kurzer Zeit das Amt des Hofmusik-Intendanten bekleidete, ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der im Kunstleben der bayerischen Hauptstadt nach verschiedenen Richtungen hin eine bedeutsame und für den Ruf Münchens als Kunstmetropole geradezu bestimmende Rolle gespielt hat.

Ursprünglich hat Perfall gar nicht daran gedacht, die Aufgabe seines Lebens einmal in der Leitung einer Bühne zu finden, aber sein ganzer Entwickelungsgang prädestinierte ihn gewissermaßen dazu, und es war eines jener großen Verdienste des jungen Königs Ludwig II., das auch erkannt zu haben.

Am 29. Januar 1824 in München geboren, studierte Perfall Jus und bestand 1848 glänzend sein Staatsexamen. Aber das trockene Studium der Pandekten und die Einförmigkeit des bureaukratischen Staatsdienstes konnten einem Mann, in dem so reiche künstlerische Neigungen schlummerten und bei dem sich die Anzeichen einer vielseitigen Persönlichkeit bemerkbar machten, begreiflicherweise nicht befriedigen. Zunächst war es die Musik, für die er besondere Vorliebe und ein beachtenswertes Talent zeigte, aber es war ihm nicht allzuleicht gemacht, diese Liebe zu verwirklichen und sein Talent gegen die gesicherte Existenz einer aussichtsreichen Beamtenlaufbahn durchzusetzen. Daß er es doch getan hat, beweist, wie ernst es ihm mit der Kunst war. Er kam nach Leipzig, wo er bei Moritz Hauptmann Kontrapunkt studierte und mit jugendlichem Feuereifer alle jene Begeisterung für das Große und Schöne der Kunst in sich aufnahm, die ihm auch später bei seinem Wirken als Bühnenleiter treu geblieben ist und die allein es ihm ermöglichte, trotz schwerer Kämpfe gegen geistige Impotenz und höfische Intrigen so Hervorragendes zu leisten.

Nach München zurückgekehrt, verwendete er die erworbenen musikalischen Kenntnisse zunächst als Dirigent der Münchener Liedertafel und Vorstand des Oratorienvereins, dessen Gründer er war und den er über zehn Jahre leitete, bis er 1864 zum Hofmusikintendanten ernannt wurde. Von hier ab begann ein neuer Abschnitt seiner persönlichen und künstlerischen Entwickelung. König Ludwig II. hatte Richard Wagner aus seiner höchst prekären Lage nach München gezogen, und die erste Tristanaufführung mit Schnorr von Carolsfeld hatte stattgefunden. Die damalige Hetze gegen Wagner und den begeisterten jungen König, die den herrlichen Plan eines Festspielhauses in München vernichtete und die den ersten Grund zu Ludwigs Vereinsamung und Menschenscheu legte, ist ja bekannt, diese Vorgänge, die kein Ruhmesblatt in der Kunstgeschichte Münchens bilden, sollen hier nur gestreift werden, weil sie zeigen, unter welchen schwierigen Verhältnissen Perfall 1867 die Leitung der Königlichen Bühnen übernehmen mußte und welche Persönlichkeit der Verstorbene war, daß er trotz dieser Verhältnisse die Hofbühne zu einem Ansehen brachte, das weit über die weiß-blauen Grenzpfähle reichte.

Zwei Taten sind es vor allem, die Perfalls Namen unvergeßlich machen, Taten, die sein bei der Uebernahme des Intendantenpostens gegebenes Versprechen, die dramatische Kunst und die dramatische Poesie zu fördern, als ein ehrlich erfülltes erscheinen lassen: die Popularisierung Wagners und die Aufführung der Werke Ibsens. Diesen beiden Pfadfindern hat er, soweit es in seinen Kräften stand, den Weg geebnet, und darum wird man auch stets seinen Namen nennen, wo Wagner und Ibsen genannt werden. Perfall bewies stets künstlerischen Wagemut, er war so etwas wie eine Kampfnatur, weil er eben selbst ein Künstler, ein Selbstschaffender war, wenn auch in einer ganz anderen Art als Wagner, dessen künstlerische Anschauungen und Ideen er als Musiker damals wenigstens nicht teilte. Um so verdienstvoller und menschlich um so größer war deshalb sein Eintreten für Richard Wagner, dessen „Ring der Nibelungen", „Meistersinger" und „Feen" unter Perfalls Regime zum ersten Male aufgeführt wurden.

Aber auch Ibsens Ruhm ging so eigentlich von der Münchener Hofbühne aus. Man denke sich, eine Hofbühne brachte damals (1878) die „Stützen der Gesellschaft" heraus, ein Stück mit einer solchen Tendenz von einem literarischen „Umstürzler", vor dem sich in jenen Tagen alle Frommen im Lande und die privilegierte Dichterzunft bekreuzigten, wenn sie nur seinen Namen hörten. Aber Perfall ließ sich durch den Lärm um und unter sich nicht irre machen, 1880 kam „Nora", dann der „Volksfeind" und „Hedda Gabler". Heute, wo auch die Hofbühnen des Norden Ibsens erobert sind, vergißt man zu leicht, welche kühne Tat das damals bedeutete, nur, wer jene Kampfzeit miterlebt hat, kann ermessen, was Perfall hier für die moderne Dramatik und ihre weitere Entwickelung geleistet hat.

Auch sonst gestaltete sich seine Amtsführung sehr lebhaft und aufregend. Mußte er doch oft mitten in der Nacht die vom König gewünschten Separatvorstellungen ermöglichen, die mit seenhafter Pracht ausgestattet waren und denen der König ganz allein von irgendeinem Platz aus beiwohnte, unbekümmert darum, wie lange die Vorstellung dauerte, denn die Klassiker z. B. wurden alle ungestrichen gespielt, und der König machte oft Pausen von ein bis zwei Stunden. Da hatte es ein Intendant allerdings nicht leicht, aber Perfall genoß voll und ganz das Vertrauen seines Monarchen, weil er es verstand, das oft unmöglich Scheinende möglich zu machen. Es kam ihm da seine außerordentliche Liebenswürdigkeit als Mensch und seine diplomatische Geschicklichkeit sehr zustatten. Uebrigens hat Herr von Perfall viel Interessantes aus jener Zeit in seiner bei Piloty, München, erschienenen, bis 1894 reichenden Geschichte der Münchener Königlichen Theater niedergelegt.

Bei all diesen Aufregungen fand Perfall doch noch Zeit zu Experimenten, wie das 1880 veranstaltete berühmte Gastspiel deutscher Künstler, bei dem alle Größen der Bühne mitwirkten, und zur Verwirklichung bühnentechnischer Ideen, wie es die von ihm erfundene und von Lautenschläger ausgeführte Shakespearebühne war, die gewissermaßen als Vorläufer der Drehbühne entschieden einen großen Vorzug besaß, jedoch, weil sie über die übliche Bühnenschablone hinausging, nicht die Verbreitung fand, die sie im Interesse der deutschen Bühnenkunst verdient hätte. Selbst in München, wo man die Shakespearebühne doch praktisch und erfolgreich erprobt hat, bedient man sich ihrer nicht mehr.

Nach 25jähriger, segensreicher Tätigkeit legte Perfall 1893 die Leitung der Hofbühne nieder, er lehnte sich mit seinen nahezu 70 Jahren nach etwas mehr Ruhe. Aber erst 1901 gab er die Direktion der Akademie der Tonkunst und erst vor wenigen Monaten das Amt des Hofmusikintendanten auf. Als Musiker ist Perfall mit verschiedenen Werken wie Liedern, der Musik zu Shakespeareschen Stücken und den romantischen Opern „Junker Heinz", „Sakuntala", „Das Nonnenkind", „Melusine" mit den Chorwerken „Dornröschen" und „Undine" vor die Oeffentlichkeit getreten. So bemerkenswert auch seine Kompositionen sind und so sehr sie auch den feinfühliger gebildeten Musiker verraten, sie brachten es alle nicht über einen freundlichen Achtungserfolg. Es fehlt ihnen eben die große Erfindung und das individuelle Gepräge. Diese geringen Erfolge seiner eigenen Werke mag der Verstorbene wohl oft schmerzlich empfunden haben, aber die Lorbeeren, die er sich als kunstsinniger, kühner und energischer Bühnenleiter errungen hat, erblühen reichlich und überreichlich die, die ihm als Komponist versagt geblieben waren.

So wird Karl von Perfall in der Geschichte der Münchener Hofbühne und damit auch in der der deutschen Kunst seinen Platz finden für ewige Zeiten, wie er allen, die mit ihm geschäftlich oder künstlerisch zu tun hatten, wegen seiner noblen, liebenswürdigen Art, seiner Herzensgüte und seiner Grandezza unvergeßlich bleiben wird. Jetzt, nachdem er bereits seit 14 Jahren sich aus der Oeffentlichkeit zurückgezogen hat, schwankt sein Bild nicht mehr von der Parteien Haß und Gunst verzerrt, jetzt wissen wir — er war ein ganzer Mann, ein echter Künstler und ein hervorragender Bühnenleiter.

M. Nosl.

*

* **Arthur Pferhofer †.** Wir haben auch die Pflicht eines zweiten Nekrologes: Arthur Pferhofer ist tot. Die Leipziger sollten vor einigen Wochen Gelegenheit haben, diesen geistvollen Bohémien lernen zu lernen, als das Kabarett „Der Roland von Berlin" im Krystallpalast einen seiner unterhaltenden Abende geben wollte. Die Vorstellung mußte aber noch in letzter Stunde abgesagt werden. „Der Dr. Pferhofer ist plötzlich erkrankt" hieß es. Man glaubte damals, daß das Leiden rasch vorübergehen werde. Aber als dann einige Wochen später der Kabarettabend doch stattfinden mußte, war Pferhofer immer noch krank. Ja, man wußte es: Dr. Pferhofer lag an einem schweren Lungenleiden unrettbar darnieder. Er hatte sich in ein Berliner Sanatorium begeben. Dort ist er, wie wir bereits kurz gemeldet haben, gestorben. Kaum die Mitte der Dreißiger hat er überschritten. Pferhofer war, wie gesagt, ein echter Bohémien. Er liebte das ungebundene Leben. Er war Dichter und Vortragskünstler zugleich. Wenn er seine fein pointierten Verse rezitierte, so konnte er des ungeteilten Beifalles sicher sein. Er zählte in den letzten Jahren zu den ständigen Mitgliedern des „Roland von Berlin". Er hatte alles, was das Herz eines Bohémien sich nur wünschen kann: immer fröhliche Tage, beifallsreiche Abende und Geld. Denn seine Kunst ward doch bezahlt. Auch sind seine Eltern, die in Wien wohnen, reich begütert. Und da beging er, der Freiheitliebende, die Torheit und heiratete. Auch eine von der Bühne. Eine Dresdner Beamtentochter war es, einst Mitglied des Dresdner Residenztheaters, bekannt als Käthchen in „Alt-Heidelberg". Diese Ehe mußte unglücklich werden und Gründer, die hier nicht erörtert werden sollen. Die Ehe ward auch bald wieder geschieden. Schade, daß Pferhofer eine so unstete Natur war! Er hatte glänzende Talente. Bei einem ruhigen, ernsten Leben hätte er als Lustspieldichter dauerndes leisten können. Zwei Stücke von ihm sind über einige Bühnen gegangen. Sie zeichnen sich durch reiche Erfindungsgabe und Witz aus: „Nemesis" und „Die Diplomatin". Pferhofer aber verließ leider die dramatische Laufbahn zu früh um sich ganz dem Kabarett zu widmen.

* **Dresdner Musik.** Unser Dresdner Mitarbeiter schreibt uns: Die feierliche Einweihung des neuen, in der Neustadt gelegenen „Dresdner Kammermusiksaales" erregte in hiesigen musikalischen Kreisen viel Interesse. Die Konzertsängerin Frl. Anna Alay und der Komponist Dr. A. Hering stehen hinter dem neuen Unternehmen, das auf diejenigen Künstler und Künstlerinnen rechnet, die in einem nicht allzu großen Rahmen und unter Verminderung der Kosten vor das Publikum treten wollen. Man darf dem neuen Saale nur wünschen, daß in ihm immer so vortreffliches geboten werden möge, wie am Eröffnungsabend, an dem das Berliner Trio der Herren Karl Halir, Georg Schumann und W. Dobert Werke von Schubert, Josef Haydn und Beethoven in mustergültigster Weise zu Gehör brachte. — Im dritten Sinfoniekonzert, Serie B, im Opernhause wurde als Neuheit ein Orchesterpräludium „Sappho" von Granville Bantock geboten, einem Komponisten, der als einer der ersten Vertreter der zeitgenössischen englischen Musik gelten soll. Nach dieser Probe zu urteilen, steht die englische Produktion nicht eben im Zeichen blühenden Ueberflusses. Das Bantocksche Stück, das die Einleitung zu einer Reihe von Gesängen für Alt mit Orchester bildet, klingt zwar teilweise nicht schlecht, bringt aber an musikalischen Gedanken nichts Neues, sondern setzt an manchen Stellen durch eine ganz unverhüllte, tongetreue Anlehnung an „Tristan und Isolde" in Erstaunen. Obwohl Herr v. Schuch dirigierte und die Kgl. Kapelle ihre beste Kraft einsetzte,

SLUB
Wir führen Wissen.